

Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung
Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter
Band: 34 (1956)
Heft: 2

Artikel: Das Testament
Autor: A.L.V.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-721674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

qu'il est la cheville ouvrière de toutes ces actions. C'est avec infiniment de délicatesse qu'il s'adressa aux isolés. Il évoqua la belle œuvre du poulet dominical dont bénéficie chaque dimanche, une famille déshéritée. Il ne s'agit pas de charité ou de philanthropie, dit-il, mais tout simplement d'amour du prochain. C'est là le seul but de la Commune libre de Plainpalais. Il conclut en remerciant les vieillards de lui avoir fait la joie d'être les hôtes de la commune.

M. Treina montra ensuite les liens de fraternité et de solidarité qui unissent les moins bien pourvus. Comme le pélican, dont ils ont choisi le symbole, les citoyens de la Commune libre donnent une partie de leur cœur. M. Eppner, enfin, mit en relief le rôle joué par M. Harry-Marc qu'il remercia avec émotion.

Sur ce, par le truchement de couronnes aimablement comestibles, reine et roi furent élus et couronnés d'or par Valbert. Une folle partie récréative suivit avec envol de ballons en forme de pélicans, explosions de bombes (de table), puis histoires et chants, chacun y mettant de son cœur, et je vous assure qu'il n'y avait là que des cœurs jeunes, que de très jeunes cœurs!»

Voilà en effet une heureuse, une excellente idée qui mérite d'être relevée comme un des gestes les plus efficaces dans la grande lutte contre l'isolement de nos prochains âgés. Nous tenons à en remercier bien cordialement la Commune libre de Plainpalais en espérant que, l'exemple une fois donné, d'autres communes en feront autant.

Das Testament

Wenn wir uns heute über das Testament unterhalten wollen, so berühren wir damit ein Kapitel, das nicht jedermann passt, das viele gerne von sich weisen oder verschieben. Und dennoch ist es notwendig, dass man gerade mit Alten ganz offen und natürlich spricht. Im Testament bekundet sich der letzte Wille, die Verfügung über irdische Güter, die man zurücklässt, die man nicht mitnehmen kann. Ein Testament ist besonders wichtig bei Menschen, die keine Kinder, keine natürlichen Erben haben. Wenn Kinder vorhanden sind, dann erfolgt der Erbgang, wie er sich aus dem Gesetz ergibt. Wo das nicht vorhanden ist, da soll das Testament entscheiden.

Einmal ist es wichtig, dass man sich zu einem Testament entschliesst. Wie schon gesagt, haben viele Menschen Hemmungen, ein Testament zu machen. Daran schuld ist oft die ganz gewöhnliche menschliche Trägheit, manchmal ist es auch ein unheimliches Gefühl, dass man durch die Abfassung des Testaments an das eigene Ende erinnert wird, daran denkt man nicht gerne und so entzieht man sich der Ueberlegung, was mit seinem Besitztum nach dem Ableben geschehen soll. Um es gleich vorwegzunehmen, ein Testament ist wichtig, ganz gleichgültig, ob der Besitztum gross oder klein ist. Auch der Inhalt des Sparheftes oder Kassabüchleins mit ein paar tausend Franken einer alleinstehenden, selbständigerwerbenden Frau, die als Sekretärin, Haushaltshilfe, Putzfrau usw. Ersparnisse gemacht hat, kann für einen Empfänger oder eine Empfängerin viel bedeuten. Aber es ist eigenartig, dass selbst Menschen mit grossem Vermögen es aus irgendeinem Grunde versäumen, ihre letztwillige Verfügung zu machen und so nicht selten Leute, die von ihnen abhängig waren, in grosse Verlegenheit bringen.

Dann ist es wichtig, dass man das Testament so abfasst, dass es rechtsgültig ist. Es bestehen darüber sehr deutliche gesetzliche Vorschriften, die unbedingt eingehalten werden müssen.

Nach den Bestimmungen des Schweizerischen Zivilgesetzbuches gibt es drei Formen der Testamentserrichtung: eine mit öffentlicher Beurkundung, eine eigenhändige und eine mündliche.

Zu ersterer bedarf es eines Beamten oder Notars und zweier Zeugen. Die Urkundsperson setzt ihren letzten Willen auf und die Zeugen unterschreiben das Testament zusammen mit dem Notar und dem Erblasser.

Die eigenhändige letztwillige Verfügung muss von Anfang bis zum Ende mit Einschluss von Ort, Jahr, Monat und Tag von Hand niedergeschrieben sein. Sie bedarf nur der eigenen Unterschrift.

Die dritte Form wird nur bei ausserordentlichen Umständen (naher Todesgefahr, Verkehrssperre, Epidemien oder Kriegseignissen) angewendet. In diesem Fall genügt es, dass der letzte Wille vor zwei Zeugen erklärt wird. Die mündliche Erklärung wird sofort von den Zeugen zu Papier gebracht, von diesen unterschrieben und ohne Verzug bei einer Gerichtsbehörde deponiert.

Wann ist der beste Zeitpunkt, um eine letztwillige Verfügung zu machen? Die Antwort lautet: beizeiten. Niemand von uns weiss, wenn er in die Jahre gekommen ist, ob er nicht plötzlich unerwartet

abberufen wird durch einen Unfall, einen Herzschlag oder eine rasch verlaufende Krankheit. Ich hatte einmal Gelegenheit, einem älteren Herrn dringend die Abfassung seiner letztwilligen Verfügung ans Herz zu legen. Er befolgte meinen Rat, suchte in der benachbarten Stadt einen Notar auf, der die Sache ins Reine brachte. Auf dem Rückweg wurde er auf seinem Velo von einem Auto angefahren, er erlitt Verletzungen, an die sich ein langwieriges Leiden anschloss, von dem er sich nie mehr erholte und das schliesslich sein Ende herbeiführte. Sehr wahrscheinlich hätte er in seiner Krankheitszeit seine letztwillige Verfügung nicht mehr getroffen und seine Erben wären in mancherlei Schwierigkeiten geraten.

Es besteht noch ein sehr triftiger Grund, nicht mit dem Testament zu warten. Manche Betagte verlieren im hohen Alter ihre Geisteskraft, ja, es kann zur völligen Umnachtung kommen. Wenn dann ein Testament vorliegt, das zu spät abgefasst ist, so kann es angefochten werden. Das Gesetz verlangt, dass ein Testament in voller Urteilkraft abgefasst sein muss. Leute, denen die Bestimmungen des Erblassers nicht passen, suchen zu beweisen, dass diese volle Urteilkraft zur Zeit der Abfassung nicht vorhanden war. Es kommt dann zu langwierigen Prozessen mit Gutachten und Gegengutachten.

Schliesslich noch ein paar Worte über den Inhalt des Testaments. Ein weiser Mann, Heinrich Lhotzky, hat in seinem Büchlein «Wenn man alt wird» darüber Eindrückliches niedergelegt:

«Von jedem Menschen kann man eigentlich verlangen, dass er im Alter einen gewissen Besitz aufweisen kann. Von langer Arbeit muss schliesslich irgend etwas übrig bleiben, und ohne Arbeit hat man seinen Daseinszweck verfehlt. Natürlich brauchen es nicht immer Börsenwerte zu sein. Ich habe Alte getroffen, die grosse Vermögen gewonnen und wieder verloren hatten. Börsenwerte sind sehr unsicher, und Gott sei Dank! sind es nicht die höchsten Werte, die es auf Erden gibt. Diese armen Alten hatten doch gearbeitet und dem Leben gegenüber ein gutes Gewissen. Aber es gibt auch Alte, die weder metallische noch geistige Schätze besitzen, und die sind sehr arm, ein abschreckendes Beispiel und Erscheinung für jegliche Jugend.

Es gibt aber auch eine Form der Armut unter uns, die mit einem grossen Bankguthaben verbunden ist. Es gibt Alte, die nur Werte zusammengerafft haben, die ausschliesslich Geltung im Stoff haben, und diese Armut, die man oft Reichtum zu nennen beliebt, ist nicht

minder bemühend wie die Bettelarmut. Für die Volljahre des Lebens mögen irdische Güter allenfalls als Reichtum gelten. Man kann mit ihrer Hilfe wenigstens das sinnliche Leben geniessen. Aber, wenn man nicht mehr richtig essen und lieben und beweglich sein kann, dann kann man Geld und Gut kaum als Reichtum rechnen. Dann ist's wirklich besser, wenn man noch vor dem letzten Schnapper diese Belastung verloren hat als Probe für den Zustand nachher, als letzten Ansporn, sich etwas Eigentliches, Bleibendes zu erwerben, sei's auch in letzter Stunde.

Geht die Last nicht verloren, so offenbart sie an ihrem unglücklichen Träger ihre übelsten Seiten und erzeugt an ihm hässliche Unarten. Die allerhässlichste ist der Geiz. Ich habe den Geiz immer angesehen als eine Geisteskrankheit, weil er immer sinnloser wird, je älter wir werden, und merkwürdigerweise verschärft er sich immer mehr. Man kann sich vorstellen, dass jemand in jungen Jahren raffig ist, weil er Furcht hat, mit nachlassender Erwerbsfähigkeit zu verhungern. Diese Furcht ist zwar nicht ehrenvoll, aber schliesslich nicht ganz unbegründet. Wenn einer aber mehr hat, als er je verzehren kann, dann ist Geiz blödsinnig. Aber siehe da! Er nimmt nur immer zu. Das deutlichste Kennzeichen der geistigen Erkrankung.

Um Geiz zu heilen, nützt daher auch keine Denkarbeit. Es ist ganz umsonst, dem Geizigen vorzurechnen, dass er ja niemals Not leiden kann. Man kann weder einen Trunkenen noch sonst einen geistig Umnachteten durch Gedankengänge begütigen und beruhigen. Dazu gehören Heileingriffe von aussen her. Einflüsse, die ihn innerlich lösen von seinen schweren Ketten.

Das ist bei Geiz um so schwieriger, weil er fast nie als Geisteskrankheit erkannt und behandelt wird. Der Mammon verbreitet um sich eine solche Umwelt von geradezu religiöser Verehrung, dass niemand wagt, das geheiligte Götzenbild zu zertrümmern. Die meisten ersterben in Ehrfurcht vor dem zusammengerafften Reichtum und hoffen im stillen auf die «Erlösung» durch den Tod des Belasteten, der seine Angehörigen in den erwünschten Besitz seiner aufgespeicherten Schätze setzt.

Einen Alten kannte ich einmal, der ganz verdüstert wurde, bloss weil er an der Zwangsvorstellung litt, Menschen warteten auf seinen Tod. Dabei hatte er nicht einmal etwas zu vererben, worauf man hätte warten können.

Die Alten empfinden die Gedanken der wartenden Erben recht gut, so sehr sie ihnen auch oft in ersterbender Ehrfurcht vor ihren Schätzen verborgen werden, wenn sich's viele auch nicht recht klar machen. Daher steigt in vielen ein unbändiger Neid auf gegen die nachwachsende Jugend und ihre guten Kauwerkzeuge und vollen Säfte, und der Gedanke macht viele Alte rasend vor Wut, dass die Jugend auf ihre Kosten in Saus und Braus leben wird, während ihnen selbst langsam die Graswurzeln ins Gesicht wachsen. Mancher hat dem schon in seinem Testament Ausdruck gegeben in ganz abgefeimter und durchtriebener Bosheit. Bei solchen Gelegenheiten offenbaren sich Geiz und Neid als hervorragende Unarten des Alters.

Ich weiss noch viele solche niederträchtige Testamentsgeschichten, die ein beredtes Zeugnis für den Neid und den Geiz, des Alters Unarten, ablegen. Ob die Betreffenden für sich selbst sehr gut getan haben, wenn ihnen der Fluch der Nachfahren anhängt, möge ganz dahingestellt bleiben. Der Zustand, in dem sie sich während des Aussinnens ihrer Gemeinheiten befunden haben, ist bedauerlich genug. Was für vergiftete Gemüter haben sich da in schlaflosen Nächten auf ihrem Lager herumgewälzt und sich mit den unbefriedigenden Gedanken des Uebertuns ermattet. Arme Tröpfe!

Ich würde es viel richtiger finden, wenn wir nicht den Tod zum Erblasser machten, sondern das Leben. Dem Tode sollte man überhaupt jegliche Wichtigkeit und Bedeutung aberkennen. Soviel Licht sollte dem Alter schon geworden sein. Das richtigste wäre, sobald man sich von der rein geschäftlichen Arbeit zurückzieht, soviel für sich abzuteilen, als man bedarf, um unabhängig zu bleiben und das Uebrige in jüngere Hände zu legen, die damit arbeiten sollten. Tun sie das nicht, traut man nicht, hat man sie nicht, so ist das ein besonderer Fall, der besonderer Ueberlegung wert ist. Im allgemeinen dürften die jüngern Hände vorhanden sein. Sterben wir zufällig heute, so sind sie ja doch da. Warum sollten sie ein wenig früher fehlen! Aber das Hocken auf grossem Reichtum bis in hohes Alter hinein mag rechtlich unanfechtbar sein, sittlich berechtigt ist es nicht, denn der aufgehäuften Reichtum wird dem vernünftigen Umsatz, also der Arbeit entzogen.

Solch eine Einstellung legt immer Zeugnis ab von einem fehlerhaften Geisteszustand, der dann im Alter zum stillen Wahnsinn verhärtet; sie ist eine Unart des Alters. Ich möchte meine Alters-

genossen ganz dringend bitten, sich ernstlich die Frage der irdischen Güter, mit denen sich manche so ernstlich beschäftigt haben, zu überlegen und sich mit Aerzten, mit Seelsorgern, mit nahen oder fernen vertrauenswürdigen Menschen zu beraten, ob sie augenblicklich die richtige Haltung zu ihrem Besitz einnehmen. Bald, bald verlassen wir ja das ganze Gerümpel. Es wäre sehr zu beklagen, wenn es die Macht gewänne über uns, dass wir Schaden nähmen an unserer Seele.

So licht und köstlich und beneidenswert das Alter sein kann, so finster und hässlich und beklagenswert kann der Mammon es gestalten. Und das schlimme ist, dass niemand so ausgelacht wird von den lachenden Erben wie der alte Geizhals, wenn er ins Grab sinkt. Mitleidlos halten sich die Nachfahren von einem Uebel für erlöst, während ihn selbst Finsternis und in diesem Falle wirkliche Todesnacht bedeckt.

Das dritte Menschenalter erntet unweigerlich, was die beiden ersten gesät haben, denn die ganze Welt ist trotz allen gegenteiligen Anscheins auf ewige Gerechtigkeit gegründet und gebaut. Ueberkommt es keine lichte Klarheit, so ganz sicher den hässlichen Neid, hat es keine verzeihende, vertrauende Menschenliebe, so ganz sicher grollendes, nagendes Misstrauen, wird es nicht froh im weitschauenden Ewigkeitsblick, so verknöchert es ganz gewiss im kleinlichen Eigensinn, hat es keine köstlichen Arten, so ganz gewiss bemühende Unarten. Natürlich lassen sich letztere mildern, da die eigentliche Arbeit nie zu spät ist und jederzeit auch im dritten Menschenalter noch begonnen werden kann. Aber das muss sich freilich jeder sagen, das Anfangen im Alter ist schwerer als in der Jugend.

Nehmen wir an, das Gehirn sei Werkzeug alles Denkens, so werden auch die Gedanken das Gehirn beeinflussen, und häufig gedachte Gedanken werden leichter ihrer gewohnten Bahn folgen als selten gedachte ihrer ungewohnten. Wer nun zwei Menschenalter lang in den gleichen Bahnen des Eigennutzes, Misstrauens, Mammonsdienstes und allerlei Kleinlichkeit gedacht hat, dem wird's bitter schwer, wenn nicht unmöglich werden, mit dem gleichen Werkzeug urplötzlich grundandere Gedanken zu denken. Seine Vorstellungen und Gedanken werden sich immer in den alten ausgefahrenen Pfaden bewegen und anderes gar nicht begreifen.

Nun kann man ohne Zweifel in der Jugend und der Vollkraft des Lebens mancherlei Unarten verdecken, statt sie zu bekämpfen.

Hat man sie aber heimlich bei sich beherbergt, so kommen sie im dritten Menschenalter, wenn mancher Schmuck des Lebens fällt, unweigerlich zutage, und wir werden dann gallige, misstrauische, keifende, geizige, kurz unliebenswürdige Alte. Es ist auch eine Klarheit, die damit wird, aber nicht die Klarheit des Geistes, sondern des Fleisches, das seine heimlichen Unarten nicht verbergen kann.

Das ist immerhin das Grosse an unserm Dasein, dass es nie, nie ein Zuspät gibt, sondern dass von jedem Punkte des Daseins ein Weg in den Geist führt, und dass es keinen Augenblick in der Zeit geben kann, der nicht von Ewigkeit umhüllt ist. Es gibt also unbegrenzte Möglichkeiten des Werdens für alle Menschen, mögen sie jung sein oder alt.»

A. L. V.

Greis im Examen

In Rom hat der weisshaarige Roberto Pancalli erfolgreich sein Primarschul-Schlussexamen bestanden. Pancalli steht im 80. Lebensjahr und hat in den vergangenen 46 Jahren seine eigene Autofahrschule geleitet.

Wie kam der Greis dazu, sich in seinem hohen Alter nochmals auf die Schulbank zu setzen? Hier seine Antwort: «Ich bestand mein Primarschulexamen im normalen Alter von zehn Jahren. Aber ich habe mein Zeugnis verloren. Nach einer neuen Verfügung benötigte ich für die Unterrichtung meiner Schüler in der Autofahrschule ein Schulzeugnis.»

Pancalli fuhr fort: «Sie hätten sehen sollen, wie die Kinder nach mir starrten, als ich mich mitten unter ihnen zum Examen niedersetzte. Das Aufsatzthema ‚Meine Pläne für die Zukunft‘ machte mir grossen Spass. Ich schrieb: ‚Ich habe immer in der Zukunft gelebt, ehrbar und mutig, wie ich glaube. Aber ich bin immer so optimistisch gewesen, dass ich hoffe, noch viele Jahre zu leben. Ich habe nicht die Absicht, mein Leben zu erzählen. Das würde eine zu lange Geschichte abgeben. Ich hoffe, Gott werde mich mein Leben in Frieden beschliessen lassen.‘ Die Examinatoren waren mit mir zufrieden.»

Pancallis schlechteste Note war (bei einem Maximum von 10) acht. Am besten schnitt er im Singen ab. ag. (Reuter)